

WENDY BROWN

Nihilistische Zeiten

Denken mit
Max Weber

Suhrkamp



SV

Wendy Brown

Nihilistische Zeiten

Denken mit Max Weber

*Aus dem Englischen
von Christine Pries*

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel *Nihilistic Times*.
Thinking with Max Weber bei Harvard University Press.

Erste Auflage 2023

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

© 2023 by the President and Fellows of Harvard College

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagfoto: Axel Hütte, *Island Fog*, 2002,

© VG Bild-Kunst, Bonn 2023,

Reproduktion: © Christie's Images/Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58803-1

www.suhrkamp.de

Inhalt

Einleitung 7

I Politik 35

II Wissenschaft 93

Nachwort:
Weber und wir 139

Dank 167

Anmerkungen 169

Namenregister 187

Einleitung

Diesem Buch liegt eine erheblich überarbeitete und erweiterte Fassung der Tanner Lectures On Human Value zugrunde, die ich im November 2019 an der Yale University gehalten habe. Die Tanner Lectures folgen keiner präzisen Vorgabe, nur einer intellektuellen Leitlinie. Ihr Stifter und Begründer, der Mormone und Philosoph, Anwalt, Theologe, Industrielle und Philanthrop Obert Clark Tanner, schien in dem weitgefassten Rahmen, den er 1978 für sie vorschlug, seine eigene, nicht spezialisierte Geisteshaltung spiegeln zu wollen: »Ich hoffe, diese Vorlesungen werden einen Beitrag zum Geistesleben und zur Sittlichkeit der Menschheit leisten. Ich betrachte sie lediglich als einen Versuch, menschliches Verhalten und menschliche Werte besser zu verstehen.«

Irgendwann wurde der Rahmen der Vorlesungen enger gefasst und auf »die Förderung von und das Nachdenken über Gelehrtheit und Wissenschaftlichkeit im Zusammenhang mit menschlichen Werten« eingeschränkt.¹ Diese Eingrenzung behält den uneindeutigen Ausdruck »Werte« bei – eine Begrifflichkeit, die, losgelöst von der Frage nach dem Wie oder Warum, das bezeichnet, was wir schätzen oder was uns wichtig ist, und eine Begrifflichkeit, die sich so sehr zu ihrem Status als Errungenschaft oder Wahl bekennt, dass das Adjektiv »menschlich«

überflüssig ist, außer um zu unterstreichen, dass Werte eine wichtige Dimension des Menschseins ausmachen und vielleicht sichern. Eine solche Einschränkung vollführt allerdings noch ein anderes Kunststück, insofern sie Werte von Gelehrtheit und Wissenschaftlichkeit unterscheidet, aber trotzdem einen »Zusammenhang« mit ihnen festhält. Wird Wissenschaft also getrennt von Werten gedacht, bis sie auf spezifische Weise in ihnen zum Tragen kommt, sie überprüft, philosophisch und historisch einordnet oder anderweitig nachvollzieht? Sind Werte eine Folge von Wissen, in Wissen eingebettet oder bloß durch Wissen beeinflusst oder gelenkt? Besteht gar die vermessene Vorstellung, dass wer – wie Gelehrte oder Wissenschaftler:innen – die Welt kennt, auch weiß, was an ihr schätzenswert ist?

Wie es scheint, bewegt sich auch der geänderte Rahmen der Tanner Lectures noch im Fahrwasser der auf die Aufklärung zurückgehenden Annahme, dass zwischen Wahrheit und Wert ein Unterschied besteht und Wahrheit auf Werte Einfluss zu nehmen vermag. Aus ihm spricht die leise, in diese Unterscheidung, in dieses Vermögen und insbesondere in den Gedanken gesetzte Hoffnung, dass »Gelehrtheit« sich auf die Prinzipien auswirkt, nach denen – individuelle und kollektive – Leben gelebt werden sollten. Er überflutet uns aber auch direkt mit den anderen Auswirkungen der Moderne, in der die Wissenschaft mit Gott und der Tradition erst die Grundlagen der Werte zerstörte, dann den rettenden Wert von Werten zunichtemachte, indem sie ihre ökonomische Bedeutung über alle anderen stellte, anschließend die

vermessenen Vorstellungen der Aufklärung in Bezug auf eine Verknüpfung von Wissen und Emanzipation, Wissen und Fortschritt, Wissen und kollektivem Wohl sowie Wissen und der Wahl, was wertvoll ist, bzw. dem Schutz dessen in sich zusammenfallen ließ, was wir für wertvoll halten, und schließlich selbst in eine Krise geriet. Was war Wissenschaft überhaupt, wenn nicht die radikal menschliche Hervorbringung einer Art von Wahrheit, deren *Wert* höher als alle anderen eingeschätzt wurde, die aber nicht in der Lage war, uns zu sagen, was wir für wertvoll halten oder wie wir die Welt entsprechend gestalten sollen?

All dies ging unserer gegenwärtigen verwirrenden Lage voraus, in der die philosophischen, sozialen, ökonomischen, ökologischen und politischen Koordinaten von Wert und Werten sowohl in Bezug auf die Wissenspraktiken als auch auf die Welt zutiefst ungewiss geworden sind. In den alteingesessenen und in den im Verhältnis dazu neueren liberalen Demokratien sind heute hemmungslos antidemokratische Kräfte auf dem Vormarsch, die offen für Autokratien, Theokratien, gewaltsame Ausgrenzungen oder die Vorherrschaft einer »Rasse«, einer Ethnie oder eines Geschlechts eintreten. Sie gehen nicht nur auf politische Gruppierungen und Parteien am äußersten rechten Rand, sondern auf Angriffe auf und Beschädigungen des Wahlsystems von innen und außen, oben und unten zurück, welche vom Bestechen von Politiker:innen durch Schwarzgeld und dem Gewinnen von Wählerschaften durch immer üblichere Desinformationskampagnen bis zu Wahlverzerrungen

durch Wählerunterdrückung, Gerrymandering, also die Manipulation von Wahlkreisgrenzen, Unternehmensfinanzierung und ausländische Einflussnahme reichen. Ohne Unterlass revolutionieren die digitalen Technologien Arbeit, Wissen, Regierungsweisen, soziale Beziehungen, Psyche, Soma und Subjektivität. Sie bringen Erweiterungen der menschlichen Fähigkeiten sowie neue Möglichkeiten ihrer Entfremdung, Überwachung und Manipulation mit sich. Darüber hinaus ist die Finanzwelt durch den politisch-ökonomischen Wandel zu einer ungezügelter Kraft geworden, die noch mächtiger und noch unabhängiger vom menschlichen Wohlergehen und vom Gedeihen des Planeten ist als die kapitalistische Warenproduktion. Hinzu kommt das chaotische Interregnum zwischen der westfälischen Weltordnung und dem, was auch immer auf sie folgen mag, das durch noch nie dagewesene Grenzüberschreitungen *und* Grenzkontrollen im Hinblick auf Ideen, Menschen, Religionen, Kapital, Arbeit, Technologien, Gewalt, Schadstoffe und Güter gekennzeichnet ist. Und dann haben wir noch den durch den Klimawandel verursachten existenziellen Notstand, den starken Rückgang der Biodiversität und die nicht abbaubaren, sich zu in den Meeren treibenden Inseln und Müllhalden an Land aufhäufenden Überreste eines Jahrhunderts manischer Produktion. Dazu gehören auch mehr als eine Milliarde Menschen, die ihrerseits als Abfall gelten. Ein Achtel der Menschheit lebt mittlerweile weltweit in behelfsmäßigen Armensiedlungen, Flüchtlingscamps oder Obdachlosenunterkünften innerhalb oder am Rande der Städte und hat nur in seltenen

Fällen Zugang zur zivilisatorischen Grundausstattung wie etwa Sanitäranlagen und Nahrungsmittel, Bildung und medizinische Versorgung sowie Schutz vor der Witterung.

Wo soll man in dieser verwirrenden Gegenwart »Werte« verorten? Zum einen können wir uns nicht ausschließlich nach den von den gängigen politischen und intellektuellen Traditionen gebotenen Orientierungspunkten richten. Das liegt nicht nur daran, dass die Kategorien, Begriffe und Methoden dieser Traditionen oftmals für die Technologien, Kapitalformen und für den Klimanotstand der Gegenwart ungeeignet sind und sich die Erde und menschliches Handeln auf altbackene Weise vorstellen. Vielmehr strotzen sie vor ebenjenen Annahmen und vermessenen Vorstellungen, die viele unserer heutigen Probleme hervorgebracht haben. Diese reichen von einem unbekümmerten Anthropomorphismus und rassistischen sowie sexistischen Humanismus bis zu rationalistischen oder objektivistischen Wissensanmaßungen und Auffassungen von Arbeit, die Fürsorge nicht einbeziehen, oder Auffassungen von »Natur«, die diese als passives Material verstehen. Sie umfassen tiefgehende ontologische und epistemologische Gegensätze – zwischen Natur und Kultur, Tatsache und Wert, Mensch und Tier, Belebtem und Unbelebtem, Zivilisation und Barbarei – und eher prosaische: zwischen Reden und Handeln oder Öffentlichem und Privatem.² Und sie unterstellen Konzeptionen von Raum und Zeit, die ihre oftmals gewaltsamen, ausschließenden, räuberischen oder kolonialen Eigenschaften verleugnen. Die

Methoden, Inhalte, Grenzen oder Weltanschauung* keiner einzigen Wissenschaftsdisziplin sind gegen solche Vorwürfe gefeit.

Gleichzeitig ist auch eine Theoriebildung *de novo* vergebliche Liebesmüh, wenn man die Problemkonstellationen der Gegenwart und die Möglichkeiten verstehen will, die sie bergen, und zwar aus mindestens zwei Gründen. Erstens dürfen intelligente Betrachtungen unserer spezifischen Gegenwart historisch nicht unbeleckt sein. Selbst wenn heute bestimmte neue Vermögen, Technologien, Subjektivitäten und politische Gebilde zu verzeichnen sind, müssen wir auch den langfristigen historischen Kräften Rechnung tragen, die deren Rahmen bilden und sich mit ihnen überschneiden – darunter Nihilismus, Kapitalismus, Patriarchat, weiße Vorherrschaft – und die sich ihrerseits verändern, wenn sie den mannigfaltigen Auswirkungen von Globalisierung und Klimawandel ausgesetzt sind. Zweitens lehnt solch eine komplizierte, zugleich zutiefst historische und die Unverwechselbarkeit der Gegenwart erfassende Betrachtung sich häufig an Studien älterer Theoretiker:innen an. Eine solche Anlehnung erfolgt nicht dadurch, dass man die Machtanalysen, Zustandsdiagnosen, Historiografien oder Transformationsstrategien früherer Denker:innen auf unsere Probleme anwendet, sondern dadurch, dass man mit ihnen und gegen sie über diese nachdenkt. Hinzu kommt, dass viele Gesellschaftstheoretiker:innen

* Mit Sternchen gekennzeichnete Ausdrücke im Original deutsch, A.d.Ü.

und Politikwissenschaftler:innen nicht nur deshalb überdauert haben, weil sie profunde und erhellende neue Bezugsrahmen ersannen, sondern weil sie sich aktiv um eine Kartografie ihrer eigenen verwirrenden Zeiten bemühten. Historisch sind wir nicht die Ersten, die mit dem Problem ringen, dass Menschen so etwas noch nie erlebt haben. Nur das »so etwas« ist eigentümlich für unsere Zeit.

Dies hat mich veranlasst, auf diesen Seiten mit Max Weber zu denken, insbesondere unter Heranziehung seiner berühmten Vorlesungen über Wissenschaft und Politik: »Wissenschaft als Beruf« und »Politik als Beruf«. In diesen in den Jahren 1917 und 1919 auf Wunsch der Studierenden an der Universität München gehaltenen Vorlesungen umreißt Weber die Konturen, Probleme und Potenziale beider Gebiete in einer Zeit, die seiner Meinung nach rasch an Sinn und Integrität verlor und der ein Abstieg in »eine Polarnacht von eisiger Kälte« drohte.³ In seiner beißenden Anklageschrift gegen die Universität seiner Zeit – gegen ihr gönnerhaftes Einstellungs- und Beförderungssystem, die ätzende Politisierung ihrer Forschung und Hörsäle, ihren unter anderem antisemitisch motivierten Ausschluss von vielversprechenden jungen Gelehrten, ihre Überflutung mit kapitalistischen Werten, ihre niedrigen Lehrstandards und ihre Überspezialisierung, durch welche die wissenschaftliche Arbeit ihre Welthaftigkeit verlor – klingen einige Besonderheiten auch der heutigen Zeit an. Das Bild, das Weber von den Bedingungen für integre und zielstrebige angehende Politiker zeichnete, war ebenso

trostlos und findet ebenfalls Widerhall in der Gegenwart: Er schilderte eine von Demagogen und Bürokraten, aber wenigen wirklichen Führungspersönlichkeiten bevölkerte und von Parteiapparaten sowie manipulierten Massen beherrschte politische Sphäre. Abgesehen von plebiszitären Formen und Funktionen hielt er Demokratie für nicht lebensfähig. Und für die Moderne beschrieb er ein zwangsläufig von unablässig gegeneinander kämpfenden und unentscheidbaren Werten erfülltes politisches Leben, die ihrerseits das eindeutig politische Umsichgreifen von Zwang und Betrug in sich aufgesogen hatten.

Ungeachtet dieser Relevanzbeteuerungen mag ein Denken mit Weber heute vielen kontraintuitiv, wenn nicht pervers erscheinen. Weber wird häufig dafür verantwortlich gemacht, das sozialwissenschaftliche Wissen des 20. Jahrhunderts auf einen gefährlichen und anmaßenden Kurs falscher Objektivität und ethischer Neutralität mitsamt einer starken Spezialisierung des Wissens und abgeschotteter fachlicher Methoden gebracht zu haben, welche ebenjene Wissenspraktiken untergruben, die für das Verstehen und Kritisieren des Status quo erforderlich waren und ihn nicht bloß widerspiegeln und bestätigten. Mit seinem Namen wird gemeinhin die Begründung der Unterscheidung von nackten Tatsachen und Werten in Verbindung gebracht, auf die sich das Jahrhundert des Positivismus stützte und die nicht nur die einen mit (wenn auch angesichts des nicht endenden wissenschaftlichen Fortschritts vorläufiger) Wahrheit gleichsetzten und die anderen mit subjektiven Urtei-

len, sondern darauf bestand, dass Wissenschaft wertfrei sein könne und müsse. Weber ist berühmt für seine konservativ wirkende Auflistung ganz unterschiedlicher Handlungs- und Herrschaftsformen, für den Entwurf und die Aufwertung von Idealtypen, die Begründung einer problematischen Religionssoziologie, für die Infragestellung des Marxismus durch eine Beschreibung der Ursprünge des Kapitalismus im Protestantismus und für die Theorie von der durch die Moderne herbeigeführten Rationalisierung und Entzauberung der Welt, die heute gleichermaßen von neuen Materialist:innen, Wissenschaftsphilosoph:innen und Säkularisierungstheoretiker:innen in Frage gestellt wird. Als jemand, der bekannt dafür ist, die Sozialwissenschaften auf seine antinormativen Vorgaben festzulegen, sich den Tiefen der von ihm selbst eingestandenen Hermeneutik zu verweigern und Politik eng zu definieren, wird er heute nur selten zu den Freunden kritischer Theorie gezählt, obgleich sowohl die frühe Frankfurter Schule als auch Foucault an sein Denken anknüpften. Politisch gilt Weber für gewöhnlich als zuversichtlich in Bezug auf Kapitalismus, Staatsmacht und miteinander konkurrierende souveräne Nationalstaaten. Er wird mit starkem deutschem Nationalismus, bemühtem Maskulinismus und einem frühen Angezogenensein von dem eigentümlichen Strang des Neoliberalismus identifiziert, der später das Projekt der europäischen Vereinigung in Gestalt von undemokratischen Prinzipien und Techniken prägen sollte.⁴ Er verherrlicht Machtpolitik* und rühmt die Staaten und Politiker, die sie sich zu eigen machen. Sowohl in politi-

scher als auch in intellektueller Hinsicht gilt er nicht bloß als Realist, sondern als glühender Anti-Idealist.

In Anbetracht solcher Zuschreibungen mag Weber mitschuldig an einigen der finstersten Mächte wirken, die unsere Gegenwart umkreisen, wenn nicht als ihr Architekt. Die obige Zusammenfassung gibt Webers komplexe Konzeptionen von Wissenschaft, Geschichte, Politik, Kapitalismus und Macht allerdings nur sehr reduziert wieder. Einen Großteil der Ambivalenz, Komplexität, Feinsinnigkeit, Originalität und inneren geistigen Konflikte, die Weber so außerordentlich wertvoll für ein Denken *mit* ihm machen, berücksichtigt sie nicht. Diese Besonderheiten werden in den Vorlesungen »Wissenschaft als Beruf« und »Politik als Beruf« besonders gut sichtbar, die er gegen Ende seines Lebens gehalten hat und die hier im Mittelpunkt meiner Überlegungen stehen.

Weber war ein düsterer Denker. Das lag nicht nur an seiner Domäne, seinem Naturell oder seiner Zeit, so tückisch sie jeweils auch waren. Genauso wichtig war sein unübertroffener Sinn für bestimmte Logiken der Moderne: für ihre charakteristischen Rationalitäten und Machtformen, ihre Erzeugung von »Menschenapparaten« mit beispiellosen Herrschaftsfähigkeiten, ihre gleichzeitige Vermehrung und Geringschätzung von Wert und Werten (ihre Reduktion von Moral auf eine Frage des Geschmacks), die Unzulänglichkeit der Demokratie, sich gegen diese Entwicklungen zur Wehr zu setzen oder sie zu ändern, und die große Herausforderung, unter diesen Umständen eine verantwortungsvolle Lehre und politi-

sche Führung zu betreiben. In einer Welt, die seiner Ansicht nach unter dem Würgegriff von für den menschlichen Geist und menschliche Freiheit destruktiven Mächten nach Luft schnappte, ja nachgerade gefährlich war, versuchte er, Praktiken zu entwerfen, wie Gelehrte und politische Akteure mit ihrer Arbeit der Finsternis Einhalt zu gebieten und im für beide schwindenden Licht möglicherweise Zwecke zu setzen oder schwache Hoffnung zu säen vermochten. Dies ist einer der Gründe, sich heute Weber zuzuwenden. Wir brauchen nüchterne Denker:innen, die sich weigern, den Verlockungen von Fatalismus oder Apokalyptik, Wunschträumen von der totalen Revolution oder Erlösung durch den Fortschritt der Vernunft zu erliegen, aber doch mehr sein möchten als Bartleby oder Fußvolk der geltenden wissenschaftlichen und politischen Ordnung,

Ein zweiter Grund, sich Weber zuzuwenden, betrifft seine Konfrontation mit den Krisen des politischen und akademischen Lebens in der frühen Zwischenkriegszeit, die gewisse Parallelen zu unserer eigenen Zeit aufweisen, darunter auch eine Krise des Liberalismus. In intellektueller Hinsicht hielt Weber Marx und Nietzsche für die geistigen Haupteinflüsse seiner Zeit, und obwohl er beide als tiefe Denker betrachtete, waren sie in seinen Augen auch gefährlich verschroben, weshalb er sich bemühte, die von ihnen inspirierte antiliberale Kritik von links und rechts zurückzuweisen.⁵ In politischer Hinsicht sah Weber Deutschland im Besonderen und Europa im Allgemeinen durch radikale Massenbewegungen, eitle Demagogen, unverantwortliche Nationa-

listen und Sozialisten sowie rechtlich-bürokratischen Dirigismus gefährdet – von Akademikern herbeifantasierte Technokratien, die einige Politiker sich zu eigen machten.⁶ Webers Reaktion auf diesen Zustand bestand nicht in der Ehrenrettung liberaler Staatsmänner oder Abgeordneter.⁷ Vielmehr entwickelte er ein Ideal von Führern als *Lenkern* und erteilte diesen wiederum den Auftrag, auf vernünftige Weise eine politische Vision zu verfolgen. Er setzte Hoffnung in Personen, welche die Wahldemokratie, den Rechtsstaat und liberale Grenzen für die Regierung respektierten, während sie gleichzeitig ihre Macht und Überzeugungskraft kunstvoll für den Aufbau einer politischen Zukunft nutzten, die sich den Zwängen bürokratischer Verwaltung, ganz zu schweigen vom sozialistischen Dirigismus zu entziehen und über den Stillstand liberaldemokratischer Kompromisse und Kuhhandel hinauszuweisen vermochten.⁸ Auch wenn wir uns heute Versionen davon im Westentaschenformat bei der Rechten gegenübersehen (Bolsonaro, Trump, Orbán, Erdoğan, Modi), kann man sich weiterhin die Frage nach ihrer Möglichkeit bei der Linken stellen.⁹ Unabhängig davon, ob sie nach ihrer Rettung streben oder in Bezug auf liberale Demokratien die Flinte ins Korn werfen, beschäftigen linksgerichtete politische Bewegungen sich mehr und mehr mit der Frage der Führung bei großangelegten Transformationen, die über parlamentarische Flickschustereien hinausgehen, aber vor Revolutionen haltmachen. Dies trifft auf linken Populismus, grünen demokratischen Sozialismus und auf Abolitionismus ebenso zu wie auf indigene Politik. Dass

Weber insbesondere in »Politik als Beruf« der Krise des Liberalismus und der Demokratie ins Auge sieht, ohne mit der Wimper zu zucken, macht ihn potenziell erhellend für die Krise, der wir uns 100 Jahre später gegenübersehen.¹⁰

Ein dritter Grund dafür, heute mit Weber zu denken, und dieser Grund hat mich vor allem zu dieser Abhandlung animiert, besteht in seiner scharfsinnigen Auseinandersetzung mit den geistigen und politischen Problemkonstellationen unserer nihilistischen Epoche. Mit dem Problem des um sich greifenden Nihilismus, der Aggressionen freisetzt und Werte entwertet (indem er neoliberalen Raubbau an Demokratie, sozialer Verantwortung und der Sorge um künftige Generationen betreibt), hatte ich *In the Ruins of Neoliberalism* geschlossen, ohne einen Weg durch ihn hindurchzubahnen.¹¹ Weber mag bekannter für die Formalisierung von Methoden und Idealtypen, für das Herunterbrechen von Hermeneutik in objektive Untersuchungen sozialen Handelns und eine einzigartige Neuformulierung materialistischer Geschichtsschreibung sein, die Werten eine zentrale Stellung einräumt, aber eine solche Auflistung verstellt die Sicht auf seine Bemühungen, die Auswirkungen des Nihilismus sowohl in Wissenschaft als auch in Politik zu bekämpfen. Unverhohlen signalisiert wird diese Besonderheit seines Denkens durch seine häufigen Anspielungen auf Tolstois Fazit, dass der Tod und damit das Leben in der Moderne bedeutungslos seien, und auf Dostojewskis Porträt der ethischen Irrationalität der Welt. Sie zeigt sich in seiner Beunruhigung über die Aus-